

Politische S.

Worauf es der Reichsgewalt bei den jehligen Steuerplänen ausschließlich ankommt, das haben die Mittwochs-Verhandlungen des Reichstages über allen Zweck hinaus klar gezeigt; es ist nicht die Steuer-Reform, sondern die einfache Steuererhöhung, die finanzielle Plauscherei. So wenig wir sonst mit den volkswirtschaftlichen Anschauungen des Hr. Händler Richter-Hagen sympathisieren — in den beiden Punkten hatte er völlig Recht, daß die Salzsteuer abzuschaffen und die Zundersteuer wahlamer zu veranlassen sei. Er hätte noch ein Drittes hinzufügen sollen: der Spiritus verträgt eine bei Weitem bessere Steuerausnutzung. Eine weise Politik wäre es, die im Steuerwesen unleugbar vorhandenen Uebelstände nicht bloß durch Erhöhung ausbildungsfähiger Steuern, sondern auch durch Wegfall drückender und schädlicher Steuern zu beseitigen. Tabak, Zunder und Spiritus mag man besser mit der Besteuerung treffen, aber das Salz soll man frei lassen. Die Steuerbefreiung des Salzes ist eine uralte Forderung aller Steuer-Reformen. Auch die konserватiven Parteien bezeichneten sie noch 1872 als eine „irrationelle, in kürzester Frist vollständig zu beseitigende Steuer.“ Die Salzsteuer ist eine Kopfsteuer im allerschlimmsten Sinne des Wortes, sie drückt den Armen in bei Weitem höheren Grade als den Wohlhabenden. Jeder Mensch bedarf zu seiner Erhaltung, Verbauung, Knochenbildung u. s. w. füglich einer bestimmten Menge Salz. Der auf Kartoffeln oder Brod fast ausschließlich angewiesene Arme führt die ihm unentbehrliche Salzmenge direkt seinem Körper zu; der Wohlhabendere nimmt den größeren Theil des Salzes im Fleisch u. dergl. zu sich. Jener muß sein Salz besonders versteuern, dieser genügt es steuerfrei. Will man nun die indirekten Steuern um 100 bis 200 Millionen Mark erhöhen, so ist es eine nur beschidene Forderung, die $34\frac{1}{2}$ Millionen, welche das Volk in Form der Salzsteuer ausbringt, fallen zu lassen. Der Steuerdruck wird sonst unerträglich. Gerade der arme Mann, meist der Vater einer zahlreichen Familie, trägt zu diesen $34\frac{1}{2}$ Millionen bei Weitem in höherem Grade bei, als die wohlhabenden Klassen. Leider lassen die Erklärungen des Minister Hofmann nur beschiedene Hoffnung zu, daß man als Entschädigung für die Mehrbelastung von allerhand Lebensmitteln wenigstens die Salzsteuer davon geben wird.

Selbstam ist es ferner, warum man auf der Suche nach greifbaren Besteuerungsbobjekten so vorsichtig beim Budget und Spiritus vorbeischlüpft. Die sächsische Staatsregierung hat vor Jahren bereits beim Bundesrathe angezeigt, man möge doch die Zuckersteuer reformieren. Der Centner Rüben giebt jetzt 80 Pf. Steuer. Die Pfennigsumme wähle man 1869 in der Vorausschauung, daß man aus $12\frac{1}{2}$ Centner Rüben einen Centner Rohzucker herstellt. Mittlerweile ist aber die Technik so weit vorgeschritten, daß man schon aus $11\frac{1}{2}$ Centner Rüben einen Centner Rohzucker bereitst. Die Zuckersfabrikanten stöden also bei jedem Budget-Centner 80 Pf. Steuer als nicht erhoben ein. Ja, noch mehr! Für den ausgeführten Zucker erhalten die Fabrikanten vom Reiche nicht nur die volle Inlandsteuer wieder vergütet, was ganz in der Ordnung wäre, sondern sogar Ausfuhrprämien, die zwischen $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{4}$ Mark pro Centner schwanken. Das macht etwas aus bei den $2\frac{1}{4}$ Millionen Centner Zucker, die alljährlich aus Deutschland ausgeführt werden und diese Prämien bezahlen also die sämmtlichen deutschen Steuerzahler aus ihrer Tasche den wenigen Zuckersfabrikanten. Es giebt nämlich im Deutschland nur 324 Zuckersfabriken, davon liegen acht in Süddeutschland, die übrigen 246 alle in Preußisch-Sachsen, in Anhalt und Braunschweig. In dieser geographischen Vertheilung der Zuckersfabriken liegt denn auch der Grund, warum der Antrag des Königreiches Sachsen: doch endlich einmal zu untersuchen, in wie weit der jetzige Anlagefuß der Zuckersteuer noch der jetzigen verbesserten Technik entspricht, immer in den Alterschärfen des Bundesrates neuzugehen bleibt.

Aehnliche Verhältnisse walten bei der Spiritussteuer ob. Dieselbe wird nach dem Blaischraume erhoben. Man nimmt an, daß aus der Blaische 4,8 Proc. Alkohol gewonnen werden. Das ist aber falsch, man gewinnt nur 4,5 Proc. Schon lange hat Mecklenburg eine entsprechendere Besteuerungsart, die sogenannte Fabrikatsteuer beantragt; aber die Interessen der preußischen Großgrundbesitzer im Osten, deren Kartoffelbrennerei gerade im Großbetrieb von der geltenden Besteuerungsform begünstigt wird, stemmen sich mächtig gegen jede Reform. Lieber, als daß man den Brantwein an der Quelle schärfer fassen läßt, will man, wie Abg. Lucius neulich ausführte, die ohnehin schwer belasteten Schankwirthe höher besteuern, obwohl alsdann nicht die mindeste Gewahr dagegen gegeben ist, daß die Steuer statt auf den Brantwein, auf andere von den Wirthen gehaltene Getränke fällt.

gebotene Speisen und Getränke hält. Wahrlieblich, wenn man diese Verhältnisse kennt, dann macht die ganze Steuerfrage einen recht befremdlichen Eindruck. Keine Steuerreform, nur Steuererhöhung. Wie wohlthuend wäre es, wenn man die jetzt im Flusse befindliche Bewegung von hohen unbefangenen Gesichtspunkten aus leitete! Der Augenblick dazu wäre günstiger denn je. Statt der Experimente mit Getreidezöllen empföhle sich Beseitigung des Fleiszolls, denn Fleis ist ein Nahrungsmittel der ärmeren Klassen, das namentlich in Theuerungsjahren Bedeutung gewinnt; dasselbe gilt vom Heringszoll, den Gewürzzöllen, den Zöllen auf Rosinien, Baumöl und einer großen Zahl von Zöllen auf Fabrikate, an deren Aufrechterhaltung auch keine einheimische Industrie ein Interesse hat. Die Matrikularbeiträge selbst können die Leichtigkeit einer Reform derart unterzogen werden, daß der Beitragsfuß nach der Wohlhabenheit der Einzelstaaten mehr abgestuft wird. Würde man dabei Schutzzölle für die nothleidenden Industrien in angemessener Weise einführen, so gingen wir an der Hand einer soliden Steuerreform Zuständen entgegen, welche den Leitern einer soliden Steuerpolitik ein dankbares Angedenken in den Herzen der Nation sichern würden. Wohlstand hinge an sich zu haben, die Konkurrenz des Fleisches neigete sich, die Industrie nähme einen ge-

waltigen Aufschwung, seine Steuerfahigkeit würde ständig — aber das sind schöne Träume und die Wirklichkeit heißt jetzt: gebt mehr Steuern her!

Frankreich will es wagen, einen schatzähnlichen republikanischen Hecht in den diplomatischen Karpfenteich zu setzen. War schon Herr Waddington, der bisherige Minister des Monarchien, trotz seiner, sich an die alten diplomatischen Normen anschließenden konzünftigen Sinnesart doch von der geschlossenen Diplomatengilde nicht als vollzünftiger „Staatsmann von Profession“ angesehen, sondern immer nur gewissemassen und in Anbetracht seiner guien Ausbildung gesudet, so würde die befugte Diplomatie sicherlich in einen Schrei des Entsetzens ausbrechen, wenn die Meldung sich bestätigte, daß Herr Waddington aus dem Amt scheiden wolle und unter den Kandidaten für seine Nachfolge Herr Spuller genannt werde, der Freund Gambetta's, der Redakteur der „République Française“. Das wäre der Eintritt des republikanischen Radikalismus in die internationales Beziehungen Europas.

Es brodelt überhaupt recht seltsam im Diplomatenkleßel. Wunderliche Blasen steigen auf. Der russische Gesandte Graf Schuwaloff soll, so heißt es, ganz ohne Wissen des Reichskanzlers Gortschakoff von London nach Petersburg unterwegs sein und durch diese Reise den Zorn seines Chefs erregt haben. Schuwaloff wäre nämlich mit den Wühlsereien Gortschakoffs gar nicht einverstanden, sondern theilte die Ansicht Englands, daß der Berliner Friede zu halten und Osmumeli nicht mit Bulgarien zu vereinigen sei. In diesem Sinne wolle er Gortschakoff umstimmen. Bismarck unterstütze ihn dabei. Die neuerlichen Intrigen Rumelands auf der Balkanhalbinsel lämen also nicht auf Rechnung Rumelands, sondern seines sensationsbedürftigen Kanzlers Gortschakoff. Wenn es den gemeinsamen Anstrengungen Schuwaloff's und Bismarck's gelänge, durch den Sturz Gortschakoff's Ruhe und Frieden zu erzielen, so könnte sich die Welt das wohl gefallen lassen. Zuletzt scheint man einen Ausweg erzielt zu haben, wonach sowohl die Bestimmung des Berliner Friedens von der Trennung Rumelien und Bulgariens aufrecht erhalten und trotzdem Gortschakoff auf seinem Posten bleibt. Ob alle derlei Radikalisten waht sind oder nicht, eines beweisen sie jedenfalls, daß die Völker noch heute immer in den Händen von so und so viel Schießals-Monopolisten sind, die sich Diplomaten nennen, und daß die Welt beim Schlafengehen nie weiß, welche diplomatische Ueberrauchung sie am nächsten Morgen beim Erwachen vorfindet.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten.“

Berlin, 20. März. Der „Nordd. Allg. Blg.“ werden die neulich verbreiteten Mittheilungen über ein preußisches best vorstehendes Arrangement mit dem Herzog von Cumberland glaubwürdigkeits als jeder Begründung entbehrt und bezeichnet.

Berlin, 20. März. Der Reichstag erließ die zweite Verfassung des Staats der Reichsdeutschen Amtung vorwiegend nach den Rücksichtnahmen der Außenministerien. Entgegen letzteren wurden nun die für die Saisonneure des ersten Garde-Regiments in vorausbestimmteter Höhe von 125,000 Mark die für die Kaiserin ents in Kassel gesetzten 125,000 Mark vom Reichstag bewilligt. Im jetzt neu auswärtsigen Amt wurden die für Unterstützung deutscher Schulen im Auslande aufzubewahrenen 75,000 M. mit der Resolution der Kommission auf Erhöhung des Zuschusses für die sozialen Station in Neapel genehmigt.

Berlin, 20. März. Die Deutsche Bank genehmigte 600

W e r t i n, 20. März. Die Deutsche Bank genehmigte 6% Proc. Dividende und zwar sofort zahlbar.
W i e n, 20. März. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die Demonstrationen der Bevölkerung Silivri's gegen den Finanzdirektor Schmidt wurden am 17. d. fortgesetzt. Die bulgarische Miliz mußte Schmidt's Wohnung formalisch belagern und die Ballsmenge mit den Stöcken vertreiben. Einige Milizmänner wurden durch Steinwürfe verwundet.
B e l g r a d, 20. März. Graf Bray überreichte heute das Beslaublauungsbriefen als Geschäftsträger Deutchland.

New York, 19. März. Abendo. Nach einer hier einige
gangenen Deutde aus Altimont hat zu hören, ein Tantente
"Volvat" und "Nidet" eine Konsilien geschlossen. Letzterer
ein russisches Fahrzeug, junq, wobei 60 Personen um's Leben

— Se. Mai. der König und Se. L. H. Prinz George
reisen heute Vormittag 9 Uhr 57 Min. vom Berliner Bahnhof
nach Berlin ab, um Se. Mai. den Kaiser zu seinem morgigen
Geburtstagsfeste persönlich zu beglückwünschen.

— Der reitende Fürst von Neus. i. L. Heinrich XIV. und
Sein König Albert hat für Siebenbürgen der bissigen
f. L. österreichischen und ungarischen Gesandtschaft ca. 3000 Ducat
überweisen lassen.

— Der königliche Hofrat von Neuhoff, der Generalleutnant
seiner Majestät Heinrich XXVII., und gewern Hochmilitäris-
chen Sohn, Geb. am 1. Februar 1787, nach Berlin geteilt. Der regierende Fürst
zu Altdorf Weburtsdag nach Berlin geteilt. Der regierende Fürst
rat dem Meister des Vigiliumschen Gymnasiums, v. Hof. Ael., an
dem sein Sohn vor kurzem das Warurtheitsdiplom mit der 2.
Bestand, jetztlich eine Ordensdekoration abtreibt. In den
fürstlich reußischen Höfen werden verantwortlich alle Edme mit den
Namen Heinrich getauft und erhalten, gleichviel welcher Linie des
Hauses ne angenommen, eine fortlaufende Ritter. Wenn dann die
Schulreife von Kruz geboren sind, erhält der Hanauer wieder
die Ritterei.

— Im Zustimmungskomitee fragt man sich, quem Verteilung nach, mit dem Plane, die Kassenbeamten in den II unter getrieben zu setzen. Diese beiden sind jetzt außer ihrem Gehalte aus Prozenten von den durch sie einzusehenden Sporteln angewiesen. Durch die Festzung der Kassenbeamten ungewöhnlich theoretisch richtig ist, so fragt es sich doch, ob der Verzehr der Sportelkasse unter gleichzeitiger Erhöhung der Verhältnisse im Interesse der Beamten oder gar der Arbeit ist. Denn genau bei den Einsätzen der Zuständigkeitsstellen kommt es wesentlich auf den Führer der Beamten in der Einschätzung des Sports an, und ob dieselben dann noch den nöthigen animus bei der Einschätzung entziehen, sobald sich ihr Einkommen nicht erhöht, da

— Die Akad. Akademie der Wissenschaften in Berlin hat in ihrer letzten Sitzung den Doktath Gustav Wiedemann Professor der Chemie und Direktor des physikalisch-chemischen Laboratoriums in Leipzig und den Professor Adler in Dres-

den, der am liegenden Polytetraäthylen dicke bei Erhöhung einnimmt, zu korrespondierenden Mengeabnahmen ihrer physikalisch-chemischen Güte gewährt. Eine hohe Auszeichnung.

— Nun folgte der gemüthige Abgang aus der vor-
gestellten öffentlichen Stadtkonferenz. Sigismund
Schulte mitgetragen, daß jetzt Rathaus Feuer und Gemüth
Stimmungsmöglichkeit zum dritten besuchten Nationalfeiertag erwartet
wurde. Der Klosterdienst — teilte eigen gewünschte Zettel: „Vorar-
mister“ läßt nach dem gemüthigen Besuch seine dienstliche
Möglichkeit für immer weg; die so I und II des V. aufstehen zu
Ss. 8a—97 der zwcl. Stadtkonferenz werden dadurch ge-
ändert und dieser Veränderung will das Ministrum des Genera-
lialleiters bestätigung entheilen. Oben das Motto: ehrlich längst
Liegend in Friede, diese wahren trüte Maßgebelle reicht zu seien,
so wäre die St. B. möglichstens auch heute nicht zu Stande
gekommen, da St.-B. Schulte verließ erst nach einer vertraulichen
Erörterung für neunzig Stück um einen Kaufvertrag vom
Wahlauordnungsberatung wollte. Sich haben si leider Anttag und
Johann Gehrke; St.-B. schone bejonte: es magte jeder recht
zu tütreib. Lautete die herren Stadträte genugthüm in ihrer Disputation
leennen, um langsam mit sich einig geworden zu sein, welchen
er in die Stelle eingelöst zu sehen wünsche; der Witzig Verbleib's
des Stadtkonferenzberichts bedeute nun: das Motzka um solle sich
von anderer Seite vorbereiten lassen, Den und Zehn holt ihr zu
wünschen. Nach beschäftigtem vorhermachen über diese auffallende sehr
offenen Werte ward die eigene Wahl bejougen. Wurde den 15 Stimmen,
die auf den Brüderen fielen, belassen die herren
Stadtkonferenz Händel, Neubauer, Röhlisch und Grabowosky: 12, 6,
4 und 3 Stimmen. Der Erntefest ist vor, oder wie er im So-
munde heißt, der „weite Kirchhof“, in welchen die drei Parochien
der Kreuz-, Frauen- und Johanniskirche mit ihren jährlichen Ein-
zugsfesten ihre Lieder beladen müssen, sehr ähnlich in Größe; et
lautet nur noch etwa bis Ende dieses Juhres 2. die annehmen.
St.-B. Schulte führt weiter wünscht nun, daß der Stadtstaat in
seiner Eigenschaft als Komiteeflor die Ansicht der drei Kirchenvor-
stände hindern möge, den an idem einen neuen Kirchhof bei
Tollwitz zu errichten und sein dazin zugehöriger Anteil wie dem
Verwaltungsausbaum zur Stadtkonferenz übertragen. Durch
die allerdings ganz unverhältnismäßige Vergrößerung die so Kirchhof
— so ist von der Kirchgemeinde allein 4½ Kirchengäste begreifte
würden sich alle Leidetungen regelmäßig vertheilten. Besuch und
Pflege der Gräber außerordentlich erzielen und u. s. w. und die
Stadt somit gefährdet werden. Der Antragsteller klägat dagegen
vor, der Kirchhof möge den Kirchenvorständen das sogenannte Bierzen-
wäldchen, zwischen dem jüdischen Friedhof und Blasewitz at-
legen, welches zum Theil der Stadt Görlitz gehörne. Zum Theil
der von ihr verwalteten Diakoniehütung gehört, zum Theil aus-
bieten, es eigne sich dieses Areal ferner weichen Sandboden
wissen ganz vorsichtig zu Friedhofswieden, ist unverträglich dazu
erworben worden und zur Lebauung mit Bäumen doch nicht
passend, zudem würde es den Parochien nicht hohe Geldopfer
auferlegen, wie jenseits Tollwitz, bei dessen Erwerbung und
gewaltig verbessernder Einrichtung eine Künige von 500000 Rtl.
sicher nothig würde, was in der That mirlich genug wäre, daß
die drei Parochien in Folge des Kirchenbaues u. s. w. bereit
an einer Spendenzahl von 200000 Rtl. laborieren. Das Bierzen-
wäldchen Areal in Friede ist 25—30 Jahre andauerbar. Welches
Kloster ist auf den Neumünzen jede Kirchenvorständigkeit! Wie meinen,
wie einzam wäre es in dagegen die Kirchhof von Stadtkonferenz
machen? In einem Berichtsgesetz wird das Vorhaben höchstens
nicht kaum mehr verhindert fastehen. Von den in der über vierzählig
Sizima georten Bevölkerungen seien dies nur erwähnt: Die
Justizmaria zu der in der Annengemeinde und in der
Parochie Frieden-Wiemers zu erhebenden Parochialen age von
18. von 1881 Rtl. Vorstandswirth und 1 Rtl. von 1 Rtl. Witten-
berg, ferner der Weitrit zur Gewerbung des von der Hochstrasse
am neuen Neumünzen Friedhofe übrenden soz. Leidensweges
in den Stadtgemeindebezirk. Die Kirchgemeinde Neustadt sonst
an die Stadtkonferenz eine Vergleichsumme von 6000 Rtl., die
und eine Summe von über 1000 Rtl. werden zur guten gründ-
baren Herstellung des Weges verwandt. Dem Beiblatt des
Kirchhof: die bisherige Organisation des Friedhofswesens aus
für das Jahr 1879 eröffnet noch folgenden zu lassen, wird
gleichfalls beigegeben. Zu Beginn der Sitzung verlas der Vor-
sitzende, Bierzenwald Lehmann, das Danzigerischen Prof. Dr.
Eduwig Küster's für das ihm erschienne Ortsbüro geschafft und ein
anderes Danzigerisches des Dresdner Ortsbüros General-
markthal v. Wölfe, welches vom Kloster und den Stadtverordneten
zu seinem 60-jährigen Dienstjubiläum am 8. März gratuliert
wurden.

— Zur Begleichung des Feldmarschall Moltke an seinem 60. Geburtstage die Jubiläum hatten auch die beiden Stadt- und Rittergutsherrn Preußens ein Treffen an den besuchten Amtsverwaltungsrat gekreuzt. Tatsächlich ist ein sehr bestrebend gedanktes Dankesbriefchen des Grafen Moltke eingangen. Das hatte er in einer Sache nicht gerade durch die Wahl seiner Sprachwendungen über das Durchsichtsbuch empfohlen, es enthielt aber eine Stelle, welche in der Präzessur so unangenehm hervortreten musste. Der Schatzrat gedenkt auch der Ereignisse von 1848 und fasst „Die Dör vergeblich, unter welche zentrale und seine Weisung aufgestellt haben, war mit seinem Vorwurf unreinbar. Sie hat aufgelehnt, Danke, nicht zum geringsten Theile, der Weisung, mit welcher Gn. Kreuzen die preußische Armee zum Siege führten.“ Es wäre, so will es doch scheinen, nicht notwendig gewesen, dass der Rath der sächsischen Hauptstadt noch betonteren Dank für die Niederlage des sächsischen Heeres ausgesprochen hätte. Graf Moltke übergeht denn auch mit viel diplomatischem Takt in seiner Antwort diese reinliche Stelle und gibt dem unbegreiflichen Verhalten des Rathes folgende Urtypen: „Wenn Euerne und durch treue Prüfung aller seiner Söhne endlich die lange ersehnte Einheit begründet, so wird jordan das Sieg die Wahrung des Kriegs in Europa als seine weltgeschichtliche Errungenschaft unter seinem mächtigen Segne und wie auch die Königstadt an der Elbe in vordender Schönheit vindet. Mit diesem Wunsche ich ed wie gesattet, meinen herzlichen Mitbewertern der aufrichtigen und beredten Dank für Ihre Fernnahme auszusprechen. Hochachtungsvoll ergebenst Gr. Moltke, General-

— In der bleibigen Handelschule (Direktor Dr. Wensert) bestanden gestern alle 26 Kürschner das Examen für den Winkel-Accordligenten. Heute wird eine zweite, gleich starke

— Die technischen Einrichtungen bei der für Dresden projektierten Trabbielfähre sind, wie man uns verhandlungsweise berichtet, in unterer neuliediger Beschreibung fasten nicht ganz korrekt wiedergegeben, als die Führer des Wagens das Trabbielf nicht direkt in der Hand hält und mit dieser Hand den Abhang und das Falten der Wagen reguliert. Vielmehr läuft das Trabbiel nun unterbrochen unterirdisch fort und es findet die Verbindung zwischen dem Führer des Wagens und dem Trabbiel durch einen von auf dem Wagen befindlichen Apparat statt. Gibt der Führer des Wagens den leichten in Thaktief-